

### Literatur.

#### Ein Vorläufer.

Von Max Herrmann (Weihe).

Zu meinen stärksten Kunstlebensjahren, die immer geheimnisvoll menschlichen parallel gingen, so daß im entscheidenden Moment meines Lebens das für diesen Fall heilsame oder ihn erhärtende Buch plögl.lich in meinen Bereich kam, gehörte „La — das“ von H u n s m a n n. Damals, vor Jahren, verurteilte ich mich, daß ein so wesentliches Werk in Deutschland ziemlich unbekannt und ohne nachhaltige Wirkung war, obwohl es doch durch die Entwicklung unserer letzten Zeit immer aktueller und ausschlagreicher wurde. Nun bringt der Verlag Kiepenheuer, der sich schon Hans Jagers und Przhdygewskis annahm, den Roman in einer neuen Verbearbeitung von Victor Denning Pfannkuche, die einen Weichmad zu geben weiß auch von der Schärfe und dem Schmutz der sprachlichen Fassung dieses Werkes. Immer wieder neugeboren besitzt es heut so gut wie einst seine unerhörten Zauberkräfte, seinen Wahrheitsstabilismus, der es zu den gelobtesten Bekennnisbüchern stellt, und seine künstlerische Originalität, die aparte Wirsungen meistert und belgende Gemäße liefert. Es erregt schon die Technik dieses Buches, wie sie zwischen sein Gegenwartsgehehen, zwischen ein Liebesabenteuer, mittelalterliche Distorie mengt, immer wieder abbiegt und unterbricht und aufhält mit Besessenheit, kulturgeschichtlichen Kuriosas, Magisterzulat, Altertumsmuseum, Fachkenntnis, und alles zusammen doch in e i n e m Erlebnisstrom, in die Bewegtheit des Unmittelbaren, in die beziehungsreichste Aktion bringt, daß eines das andere stößt, bedingt, weiterführt und Literarisches einmal als das Stück Leben wiedergegeben wird, das es doch eben auch ist. Die Entwicklung des literarischen Willens wurde hier schon richtig vorweggenommen und angebahnt, heut wirkt das Buch wie das erste Felchen einer antiklassischen Stellungnahme, Schnusucht nach einem Aufschwung, Höhenflug, mehr als bloß Naturgetreue; der Roman beginnt mit einer gründlichen Abfolge an den Naturalismus. Daran folgt dann der ganze Bau auf: Daß gegen Mittelmaßigkeit läßt einen aus der Zeit ihrer Herrschaft in Vergangenhelten flüchten, wo noch schrankenlose Seelen möglich waren, aus dem Einerlei des irdischen Betriebes ins formellose Tief-Unten. Und da als Grundzug der Persönlichkeit eine merkwürdige Paarung aus Religiösem und Geschlechtlichem existiert, so stürzt sich diese Flucht auf Gilles de Rais und seine mörderischen Exzesse, und da wiederum alle Triebe hier in einer spezifisch buchgelehrten, vitrinenhaften Sphäre gehalten sind, wird Gilles de Rais auf die Weise in die Gegenwart hineinbeschworen, daß der Gegenwartslächling sich zu einer wissenschaftlichen Arbeit Gilles de Rais' Persönlichkeit rekonstruiert. Dann ist Teufelskult im Mittelalter dem niederen, an Scharlatanie grenzenden zeitgenössischen gegenübergestellt, und zwar mit Hilfe

einer amourösen Episode, die ihresgleichen im sonstigen Schrifttum nicht hat. Eine anonyme Frau knüpft auf der Basis seines früheren Romans mit dem Biographen von Gilles de Rais eine Korrespondenz an, er lernt sie kennen, es stellt sich heraus, daß sie in die Mysterien der gegenwärtigen Teufelsanberung verstrickt ist, und sie verschafft ihm die Teilnahme an einer im modernen Paris sich abspielenden Satansmesse. Im Verhältnis jenseits Schreibmenschlichen Durtal und der auf die übliche moderne Dysterie, falsche Dämonie, gewiesenen Frau Chantelouwe ist unverstellt ein sehr wichtiger Bezirk erotischen Fühlens moderner Konstellation dargestellt. Aller Schwindel der neppenden Großverkürzung und Weibverhimmelung gilt hier nicht, vielmehr wird der Mut aufgebracht, das für ziemlich viele und nicht die schlechtesten Männer Maßgebende trohig auszusprechen. Statt der absoluten Verherrlichung des Altes steht hier sehr viel aufrichtiger: „Er erlitt in heulender Erschöpfung die mühselige Folter des freuzlähmenden Entschlammungswerkes“. Statt des unbedingten Kultes der Verhimmelung wird hier der Wahrheit die Ehre gegeben: „Er wählte schon recht wohl, daß eine Frau, wie sie auch beschaffen sein möge, eine Quastfüße für Betrübisse und Verdruß ist.“ Sehr gut ist in diesem Durtal ein männlicher Typ aus dem intellektuellen Lager unserer Zeit gezeichnet: er liebt mit dem Kopfe, statt mit dem Herzen, gehört nicht zu den Männern, für welche Hindernisse ein Anreiz sind, und mit der Erfüllung ist bei ihm das Begehren aus. Und statt der romantischen märchenhaft unwirklichen Ferie des Pastors der fleischlichen Vereinzlung wird hier einmal aufs Katastrophe der Zurüstungen gewiesen, aufs beunruhigend Groteske der Begleitumstände, das Genante der Vorbereitungen, die Vöckerlichkeit der Situationen, auf die Plakerei des Vollzugs hernach, wird die Empfindung des Nachher ganz ungeschminkt registriert bei einem nur mit dem Hirn Begehrlichen: „Nun! Nun! ist's getan, dachte er — und hatte gemilchte, vermorrene Empfindungen dabei. Seine Eitelkeit war befriedigt; seine Eigenliebe blutete nicht mehr; er war angelangt am Ziel, hatte diese Frau besessen. Andererseits war auch seine Besessenheit nun zu Ende; er hatte die Freiheit seines Geistes ganz wieder zurück; doch wer konnte wissen, welche Plakereien diese Verbindung für ihn noch in Bereitschaft hielt? Schließlich wurde er weich, troh allem.“ Effizient zeitgemäß wirkt weiter die Charakterisierung mancher Schicht, z. B. der Literaten, die (damals schon) „aus begierigen Bourgeois und aus schenlichen Raualassen“ gebildet ist. Exakt getroffen ist die ganze Spanne Zeit als die Epoche der „monomantischen Geschäfterei, der Leidenschaft für den Erwerb“. Und bereits existiert die Ueberzeugung vom Ende dieser auf Unrecht und Blutschuld errichteten, schmählich dem primitiven Eigennutz geweihten Gesellschaft: „eine sputische, wilde Gesellschaft, die Armen und Niedrigen angespien, angeprangert durch die reich gewordenen Bürger, die Fettschäpel Ueberall der Triumph der Verbrecher oder der Mittelmaßigen, überall die Apotheose der Hallunken der Politik und der Banken! — Ja, auch ich glaube, daß sie angefaßt ist, daß ihre Knochen dem Fraß und ihre Fleischmassen dem Verfall geweiht sind; sie kann weder verbunden, noch geheilt werden. Es ist also erforderlich, daß man sie begrabe, und daß eine andere erstehet“. Leider wird die Kraft zu solcher Weltänderung hier in Vergangenhelt und Mythik gesucht, statt in der Erstarkung einer zukunfthaltigen, dem Ideal der Entbürgerlichung zulebenden Klasse. Die Arbeiter werden in diesem Roman noch „unwissend und gehässig“ genannt, und nicht einmal die Ursachen solcher schelnbarer Unwissenheit und Gehässigkeit unvoreingenommen aufgespürt und Mittel zu ihrer Beseitigung erstrebt, sondern es wird eine durchaus unwägbar, übermenschliche Hilfe, die 1000 Jahre Zeit gehabt hätte einzugreifen, erwartet. Wenigstens erhebt die Einsicht sich bis zur Verwerfung des liberalen Götus: „Ja, sagte Durtal, und gleichfalls recht seltsam ist, daß die Demokratie der erbitterteste Gegner des Armen ist. Die Revolution, die — nicht wahr? —



